

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 22

Illustration: Anlässlich der Muba wurde vor dem Bundesbahnhof zum ersten Mal die sowjetrussische Fahne gehisst
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

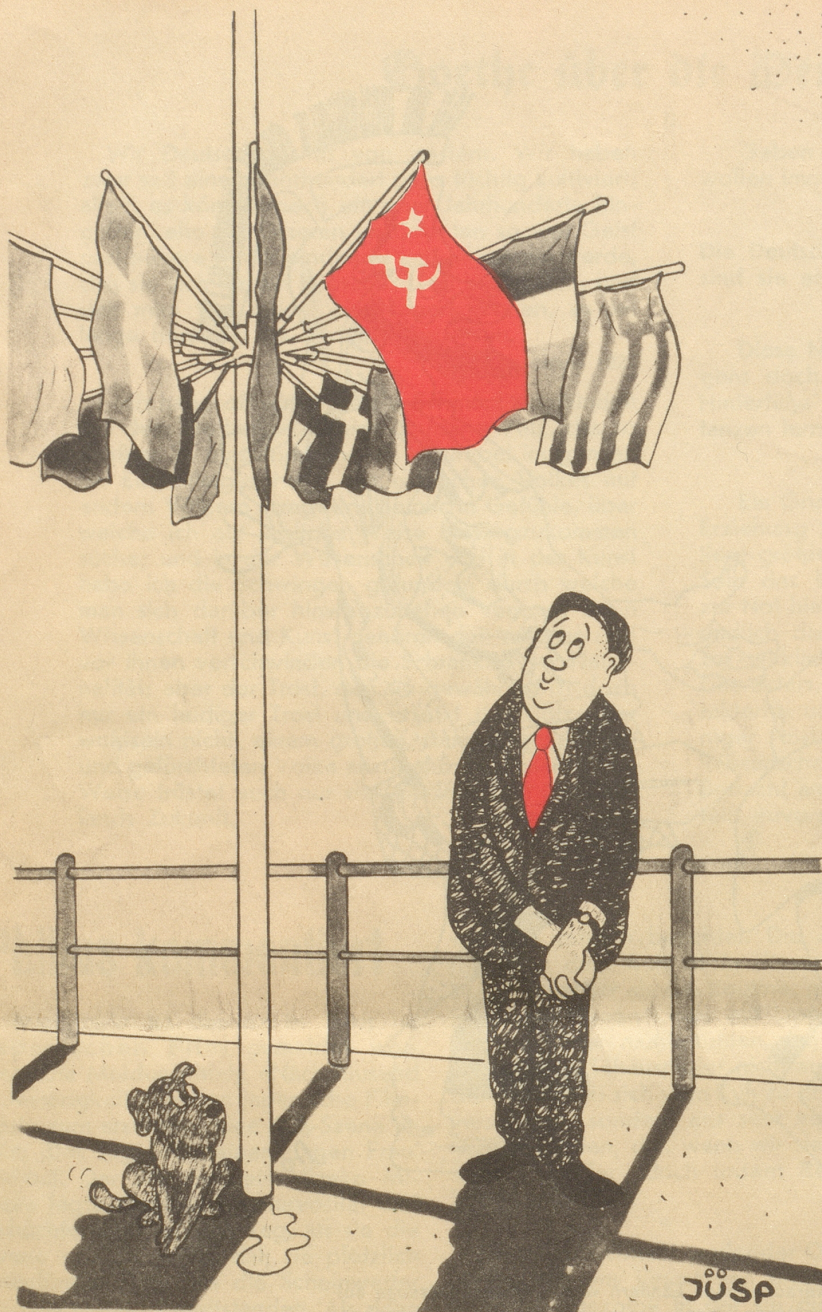
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anlässlich der Muba wurde vor dem Bundesbahnhof zum ersten Mal die sowjetrussische Fahne gehißt.

„I ka nyt derfir, aber bi däm Abligg
schlot my Härz aifach heecher!“

Gedanken von Montesquieu

Was gewissen Rednern an Tiefe mangelt, ersetzen sie durch Länge.

Um Großes zu leisten, braucht man gar nicht ein so überragender Geist zu sein: nicht über den Menschen, mit ihnen soll man sein.

Aus den «Cahiers», übersetzt von Th. G.



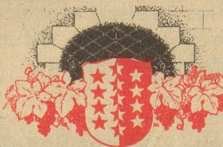
**Baselbieter
Kirsch
Senglet.**

Eigenbrand
mit
Staatsgarantie!

BUFFET

Kenner schätzen unsere Weine

BASEL



**Abwechslungsreiche
Mittagessen**
sowie à la Carte-Speisen
dazu

**feinste
Walliserwein-
Spezialitäten**

Walliser Keller
CAVE VALAISANNE
im Parterre u. 1. Stock
Zürich 1 Weg: Hauptbhf. üb. Globusbrücke-Zentral-
Zähringerstr. 21 Willy Schumacher-Prumatt, Tel. 32 89 83

Der Postfimmel

Es gibt glückliche Menschen, für die das (wie man leichthin sagt) «segensreiche» Institut der Post überhaupt nicht zu existieren brauchte und andere, denen es abwechselnd Himmel und Hölle bedeutet. Wie fast alle Skribenten, gehöre ich zu den letzteren. (Das Verhältnis ist ungefähr fünf Tage Himmel und dreihundertsechzig Hölle!). Zur ersten Kategorie zählt hingegen der Rentier Klingklang in der Beletage, der seinen Briefkasten erst leert, wenn er (der Kasten nämlich!) pflöpfungsvoll ist. Ein Herkules an Gleichmut und Sorglosigkeit. Für unsereinen, der am Posthunger langsam hinsiecht, ein völliges Rätsel. Wer dem Postfimmel unterliegt, hat nicht mehr weit zum Irrenhaus. Die Krankheit ist noch wenig erforscht, vorläufig unheilbar und qualvoll wie keine zweite. Bedeutende Autoren haben es schon versucht, sie zum besten der Menschheit ausführlich zu beschreiben, die Wurzeln des Uebels bloßzulegen — umsonst. Wer einmal dazu veranlagt ist, wird ihr nicht enttrinnen. Meist werden Menschen mit reicher Phantasie und chronischem Geldmangel davon ergriffen. Bei mir stellte sich das Uebel ein, kurz nachdem ich meine ersten Gedichte verfaßt und an die Zeitungen geschickt hatte. Ich wartete Wochen, Monate in grausam zehrender Spannung auf Antwort. Es kam keine. Allein statt mich zu bescheiden, bei meinen Leisten zu bleiben, setzte ich die törichten Versuche hartnäckig fort, das heißt, ich bemühte mich unter Qualen, besser zu dichten in der Meinung, der Erfolg sei nur infolge ungenügender Hingabe ausgeblieben. (Die Herren Redaktoren wittern diesen schmerzhaften Entwicklungsprozeß, ohne den wir eben nur mittelmäßige Leistungen hervorbrächten. In diesem Zusammenhang erhält auch der vielgelästerte Papierkorb, dieses Massengrab unzähliger poetischer Versuche, eine ganz andere Bedeutung!) Völlig abwegig ist hingegen die weitverbreitete Ansicht, es sei jenen Herren nur um Befriedigung des Machtkitzels zu tun. Wo kämen wir hin und was würde aus der Dichtkunst, wenn die gestrengen Auguren aus reiner Barmherzigkeit darauf verzichteten, uns monatelang zappeln zu lassen und auf die Folter zu spannen? An mir hat sich die erzieherische Methode glänzend bewährt. Ich bin von endlosem Warten vorzeitig grau und spirituell geworden. Daher auch meine unübertrefflichen Gedichte und — der Postfimmel! In Folgendem will ich versuchen, dem Leser einen schwachen Begriff davon zu geben.

Wenn ich am Morgen aus unruhigem Schlaf erwache, fällt mein erster Blick auf die Uhr: Wie lange noch bis zur ersten Post? Du lieber Himmel, es dauert noch mindestens zwei Stunden! In Hast verschlinge ich das Frühstück und überschlage derweil die Aussichten des Tages. Was ist heute alles fällig? Ein gutes Dutzend Entscheidungen stehen aus. Ach, wenn auch nur drei günstig ausfielen, wär' ich selig wie der Gänsehirt im Märchen! (Trotz aller Erfahrungen und bitteren Pillen so vieler Jahre beginnt die Hoffnung alsbald zu fürmen!) Vielleicht steht mir ein Tag freudiger Ueberraschungen bevor? Ich beziehe meinen Beobachtungsposten am Fenster, von wo ich die ganze Straße überblicke. Gleich muß ja der Briefträger um die Ecke biegen! Und richtig — da kommt er schon angewackelt, der alte Leimsieder, vollbehangen mit verschnür-